

Amelie Murmann

WANDERER

HÜTER DER ZEIT

im.
pre
ss

Amelie Murmann

WANDERER

HÜTER DER ZEIT



Alle Rechte vorbehalten.

Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich eventuell Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Carlsen Verlag GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Im.press

Ein Imprint der CARLSEN Verlag GmbH

© der Originalausgabe by CARLSEN Verlag GmbH, Hamburg 2015

Text © Amelie Murmann, 2015

Lektorat: Pia Trzcinska

Redaktion: Annika Krummacher

Umschlagbild: shutterstock.com/ © Manczurov / © gudimm / © Vadim
Turetskiy

Umschlaggestaltung: formlabor

Gestaltung E-Book-Template: Gunta Lauck

Schrift: Alegreya, gestaltet von Juan Pablo del Peral

Satz und E-Book-Umsetzung: readbox publishing, Dortmund

ISBN 978-3-646-60138-1

www.carlsen.de

Amelie Murmann



WANDERER

HÜTER DER ZEIT



Ich widme dieses Buch all denen, die das Lesen genauso sehr lieben wie ich. Es gibt nichts Schöneres als in einer Welt zu versinken, die einen dazu bringt, sich die Nächte um die Ohren zu schlagen. So sehr mit den Charakteren zu fühlen, dass sich das Herz schmerzhaft zusammenzieht. Dass man lacht, aber auch weint.

Und vielleicht, nein, hoffentlich, kann Wanderer für euch ein solches Buch werden.

PROLOG



Eris hatte lange auf diesen Moment gewartet. Hatte in der Dunkelheit gelauert auf die Sekunde, in der es endlich zu dem Kampf kommen würde, für den sich das Warten gelohnt hatte. Sie liebte das Chaos und das Chaos versprach, sich seinen Weg in ihre Welt zu bahnen. In die Welt der Götter, in der alles immer gleich blieb. Ruhig. Idyllisch. Langweilig.

Eris schnaubte, während sie unbemerkt hinter der schlanken Gestalt herrschlich, die sich dem Gebäude näherte, in dem Ares, der Gott des Krieges, seine ruhigen Stunden verbrachte. Es war ein kleines Haus, fast schon bescheiden, zumindest im Vergleich zu den riesigen Wasserfontänen, die mit Skulpturen des Kriegsgottes geschmückt waren und den Weg dorthin säumten. Jene zeigten, dass Ares bis in die tiefste Faser seines Herzens von Arroganz geprägt war. Eris konnte ihm nur zustimmen. Er war einzigartig, unbesiegbar. Herrlich chaotisch.

Mit einem entzückten Lächeln auf den Lippen beobachtete Eris aus den Schatten heraus, wie der Mann an der Tür des Hauses seinen Mantel richtete und dann anklopfte. Ein Surren durchfuhr ihren Körper. Der Schlaf war vorbei. Schon bald würde ihre Welt erwachen und dann in dem Chaos, das Eris so liebte, untergehen.

»Kronos«, sagte Ares in einem Ton, der keinen Zweifel daran ließ, wie er zu seinem einstigen Freund stand. »Wie überaus nett von dir, bei mir vorbeizuschauen. Ich bin allerdings gerade auf dem Sprung und habe nur wenig Zeit. Du verstehst das sicher.«

»Ich weiß, dass du die Menschen verachtest, aber das hier, das ist eine Sache zwischen uns beiden und niemandem sonst. Schlimm genug, dass du die Hüter jahrelang – «

»Es sind nur Menschen!« Ares' Stimme hatte einen vollen, tiefen Ton angenommen. Der Zorn, der darin mitschwang, ließ Eris erwartungsvoll aufkeuchen. Sie beobachtete, wie sich die Muskeln an seinem beeindruckenden Körper anspannten, als bereite er sich auf einen Angriff vor. »Schwache, wertlose Wesen. Ich weiß, dass du sie uns vorziehst, aber ihnen ohne Absprache Kräfte zu verleihen, die unseren gleichkommen? Es ist bereits ein Gott von ihnen in die Unterwelt geschickt worden. Wie viele von uns müssen noch sterben, bevor du begreifst, dass etwas getan werden muss?«

»Du bist derjenige, der die Hüter hier im Olymp behalten hat, um sie zu foltern. Und das nur, weil du mich dafür verachtest, dass ich mich in eine menschliche Frau verliebt habe. Wären sie nicht hiergeblieben, dann wären sie jetzt noch sehr viel menschlicher. Schwächer, wie du sagen würdest.«

Kronos wirkte durch Ares' Ausbruch kein bisschen beunruhigt. Einen Moment lang war Eris enttäuscht darüber. Doch dann dachte sie daran, wie Kronos wohl reagieren würde, wenn er herausfände, was Ares plante. Sie seufzte zufrieden.

»Dein Fehler muss ausgemerzt werden«, sagte Ares mit fester Stimme. »Es ist mir egal, wie viel dir an ihnen liegt – sie sind zu gefährlich. Früher

oder später werde ich sie töten. Und du?» Er schubste Kronos mit einem heftigen Stoß zurück. »Du wirst damit leben müssen. Es ist mir egal, wie oft du die Zeit zurückdrehst. Du weißt genau, dass das bei uns Göttern nichts bringt. Ich werde deine kleinen Hüter einfach immer und immer wieder umbringen. So lange, bis du begriffen hast, dass du nichts daran wirst ändern können. Regeln sind Regeln.«

Kronos schlug den Kragen seines Mantels auf, sein langes Haar wehte im Wind. Er schien zu wissen, dass es verschwendete Zeit war, Ares überzeugen zu wollen. Er würde keine Wahl haben: Wenn es soweit war, würde er in die Geschicke der Welt eingreifen müssen. Etwas, das er noch nie gern getan hatte.

Während Kronos sich ohne ein weiteres Wort abwandte und den schmalen Weg zurückschritt, sah er sich nicht ein einziges Mal um. So entging ihm der hasserfüllte Blick und das Glimmen in Ares' Augen.

Aber Eris sah es. Sie sah es und lachte in die erwartungsvolle Stille hinein.

KAPITEL 1

EINE NEUE RUNDE, EINE NEUE MITFAHRT



»Emilia, wenn du noch keine Zimmernachbarin hast, dann sag es mir einfach. Ich bin gerne bereit, mir ein Zimmer mit dir zu teilen!« Suzies falsches Lachen entblößte strahlend weiße Zähne.

»Nein, danke. Ich werde mir dieses Zimmer mit Kit teilen. Sie müsste jeden Moment hier sein.« Ich versuchte mich an dem Lächeln, das ich in den letzten Wochen immer wieder hatte zur Schau stellen müssen, und scheiterte kläglich. Damit war meine Laufbahn als Politikerin wohl vorüber. Dabei hatte ich so vieles vorgehabt! Die Schulden unseres schönen Landes begleichen, die Arbeitslosenquote senken und natürlich den Weltfrieden. Alles ruiniert durch meine Unfähigkeit, Leute anzulächeln, die mir auf die Nerven gingen. Die Tragik des Lebens.

Dabei war dies eigentlich ein Moment, von dem ich schon so lange geträumt hatte: Mein erster Tag an der Palaestra Viatorum, meiner Traumschule. Dass die Palaestra eine ganz besondere Schule war, das war mir schon immer klargewesen. Wie besonders, hatte ich jedoch erst Anfang der Sommerferien erfahren. Das Internat war ein Ort, wo so genannte »Wanderer« lernten, mit ihren Fähigkeiten umzugehen. Durch

Gemälde zu springen oder die Zukunft vorherzusagen. Und ich selbst war ebenfalls ein Wanderer. Leider hatte ich bisher kaum Gelegenheit gehabt, meine Fähigkeiten anzuwenden, geschweige denn, mich darüber zu freuen.

Meine Grimasse hatte bedauerlicherweise nicht einmal den durchaus erwünschten Nebeneffekt, dass sie Suzie abschreckte. Im Gegenteil, sie ließ sich neben mir auf mein Bett fallen und strahlte mich weiter an.

»Stimmt es, dass Max sich von dir getrennt hat, weil du mit diesem Logan fremdgegangen bist?«

Diese Gerüchteküche. Wie ich sie verabscheute! Kaum war bis zur Schülerschaft durchgesickert, dass es einen Kampf gegen Hora gegeben hatte, Kronos' Tochter und der Vorfahrin aller Wanderer, waren die Geschichten wie Pilze aus dem Boden geschossen. Am beliebtesten war wohl die, in der ich das letzte Sandkorn, das dem Stundenglas der Zeit noch gefehlt hatte, aus Horas leblosen Händen riss. Danach sei ich mit diesem magischen Artefakt, das uns Wanderern ermöglichte, durch die Zeit zu reisen, auf einem Drachen entkommen. Wo allerdings der Drache hergekommen sein sollte, war mir schleierhaft. Musste wohl das Game-of-Thrones-Zeitalter sein. Fast genauso hanebüchen war die Version, in der Maximilian Morgenstern, stellvertretender Schulsprecher und absoluter Schwarm bei der weiblichen Schülerschaft, mich im großen Finale heldenhaft gerettet hatte, nur um dann festzustellen, dass ich nun mit einem von Horas Anhängern zusammen war.

So verrückt diese Gerüchte auch waren – sie wären mir deutlich lieber gewesen als die Wahrheit. Hora hatte mich gezwungen, das Stundenglas der Zeit wieder zusammenzusetzen, damit sie seine Macht nutzen konnte. Das hatte allerdings zur Folge gehabt, dass die Hüter der Zeit wieder

aufgetaucht waren und Hora umgebracht hatten. Genau diese Wahrheit hatte ich auch jedem gegenüber wiederholt, der mich seitdem gefragt hatte. Nur dass mir niemand so recht zu glauben schien. Schön und gut, die Geschichte von Hora und den drei Hütern, deren Aufgabe es seit jeher war, das Stundenglas zu beschützen, bis sie im Olymp gefangen wurden, hörte sich ein wenig an wie ein Märchen. Dennoch fragte ich mich, wie es möglich war, dass man mir das Ganze nicht abnahm. Als würde ich meine Freizeit damit verbringen, so einen Mist zu erfinden.

»Genau so ist es gewesen, Suzie. Weißt du, ich glaube, du solltest Max mal auf ein Date einladen! Das würde ihm sicher sehr gut gefallen.«

Ja, ich war tief gesunken. Maximilian hatte sich das allerdings selbst zuzuschreiben. Zugegeben, ich war dafür verantwortlich, dass seine Mutter beim Kampf um das letzte Sandkorn gestorben war, weil ich Hora gezwungen hatte, die Zeit zurückzudrehen. Leider konnte ich das kein zweites Mal tun, weshalb ich den Tod von Felicity Morgenstern nicht hatte verhindern können. Zu meiner Verteidigung sollte aber gesagt sein, dass ich im selben Atemzug Maximilian das Leben gerettet hatte. Sollte es das nicht irgendwie ausgleichen? Jedenfalls war ich der Meinung, dass ich die Gleichgültigkeit, mit der er mir seitdem begegnete, nicht ganz verdient hatte. Natürlich konnte ich verstehen, dass er verletzt und wütend war, aber nach allem, was ich hatte durchstehen müssen, konnte er mir da nicht einmal Hallo sagen?

»Ihr zwei würdet sowieso nicht zusammenpassen. Er ist immerhin Maximilian Morgenstern und du bist ... normal.«

Ich zog eine Augenbraue hoch, sagte aber nichts. Normal wäre ich liebend gern gewesen. Normal klang in meinen Ohren mittlerweile wie der Himmel auf Erden.

»Dieser ganze Rummel um dich wird vorbeigehen und danach brauchst du jemanden, der mehr in deiner Liga spielt.« Hatte Suzie das gerade allen Ernstes gesagt? Ich sollte das Gespräch aufnehmen und eine Dokumentation erstellen: Girls Club – Bissige Realität.

»Allein vom Zuhören sterben mir meine wertvollen Gehirnzellen ab.« Ich sah auf und entdeckte Kit, die lautlos nähergekommen war und nun lässig im Türrahmen lehnte. Ihren giftgrünen Koffer hatte sie im Schlepptau. Das kurze, wild frisierte Haar war jetzt um ein paar Nuancen dunkler, weshalb das Lila nicht mehr ganz so sehr herausstach. Dafür entdeckte ich einen neuen Ring in ihrem Ohr. Wo sie sich die wohl immer ohne Erlaubniserklärung stechen ließ? Ihre Mutter würde so etwas jedenfalls nicht unterschreiben.

Ich lächelte, während ich beobachtete, wie Kit Suzie am Arm nahm und zur Tür schob. »Da geht es raus. Und nur noch einmal zum Mitschreiben: Wenn Emilia wirklich wollte, könnte sie einfach mit dem Finger schnipsen und der große, beliebte, einzigartige Maximilian Morgenstern würde ihr hinterherlaufen wie ein kleines Hündchen.«

Suzie setzte zu einer Antwort an, aber Kit knallte ihr die Tür vor der Nase zu. Dann drehte sie sich zu mir um und strahlte mich an.

»Da wären wir also!« Sie schmiss den Koffer, den sie bei sich trug, auf ihr Bett. »Hast du Loverboy denn heute schon zu Gesicht bekommen?«

»Allerdings«, seufzte ich. »Wie zu erwarten, hat er demonstrativ an mir vorbeigesehen, als wäre ich Luft für ihn. Immerhin sind wir jetzt bei Nichtbeachtung angelangt. Rom wurde ja auch nicht an einem Tag erbaut.«

»Ich kann noch immer nicht glauben, dass er dich so mies behandelt hat!« Kit verschränkte die Arme vor der Brust. »Wer so etwas macht, der

hat dich nicht verdient.«

»Er hat zwar durchaus seine Gründe, aber danke, Kit. Wie läuft es mit dir und Florian?«

»Gut«, sagte sie gedehnt. »Und jetzt Themawechsel. Das war genug hormonelles Gefasel für einen Tag.« Sie machte eine wegwerfende Bewegung mit der Hand, als wolle sie das Thema Jungs einfach wegwischen. »Was ist bei dir heute los gewesen? Du hast geschrieben, dass dich die Leute vom Rat ewig ausgefragt haben. Was hast du ihnen gesagt?«

»Was ich ihnen auch schon vor Wochen gesagt habe: Dass die Hüter aufgetaucht sind und erzählt haben, wie man sie im Olymp eingesperrt hat. Dass sie Hora ermordet und mich mit dem Stab des Asklepios zurück zum Internat geschickt haben. Ach ja, und natürlich die Sache mit dem Sturz der Götter und den Rachegeleüsten.«

»Wow. Davon waren sie bestimmt begeistert.« Kit stieß einen langen Pfiff aus.

»Sagen wir mal so: Ich habe mich in die dritte Klasse zurückversetzt gefühlt, als ich noch an den Weihnachtsmann geglaubt habe und meine Mitschüler mich dann aufklären mussten, dass es ihn nicht gibt.« Müde fuhr ich mir mit der Hand übers Gesicht. Die Hüter waren bei den Wanderern mit der Zeit zu einer Legende geworden. So schwer es ihnen auch fiel, mir diesen Teil abzunehmen – ich hatte meine Glaubwürdigkeit endgültig verloren, als ich den Olymp erwähnt hatte. Ich konnte es ihnen nicht verübeln. Wäre ich nicht selbst dabei gewesen, würde ich es vermutlich auch nicht für möglich halten.

»Wenigstens sind wir dieses Problem jetzt los. Die letzten Wochen waren genug Aufregung für meinen Geschmack, und wenn diese Hüter meinen, sie müssten die Götter herausfordern, bitte! Haben wir ja nichts

mit zu tun.« Während Kit begann, ihren Koffer auszupacken, hoffte ich, dass sie mit dieser Einschätzung Recht behalten würde.

Maximilian war selten so schlecht gelaunt wie an diesem ersten Schultag. Er hatte es immer als große Ehre empfunden, der stellvertretende Schulsprecher zu sein, aber heute? Heute war es ein Fluch. Ganze Scharen von Schülern hatten ihn belagert, um herauszufinden, warum der innere Rat der Wanderer plötzlich nur noch ein Mitglied besaß. Natürlich gab es zwischendrin die üblichen Zankereien um Zimmerbelegungen oder Stundenpläne. Als Max zum zehnten Mal gefragt wurde, ob seine Mutter tatsächlich auf Horas Seite gewesen sei, hatte er schließlich die Geduld verloren und sich zu früh auf den Weg zu einem Treffen in Herrn von Hohenfelds Büro gemacht. Dort musste er dann feststellen, dass er nicht der Einzige war, der sich hier zu verstecken versuchte.

»Soso, unsere pflichtbewusste Schulsprecherin drückt sich also vor der Arbeit. Du weißt schon, dass man mich da draußen fast zerfleischt hat?«

Celia, die auf der Couch gesessen und gelesen hatte, schreckte hoch. Sie versuchte das Buch hinter ihrem Rücken verschwinden zu lassen, schien dann aber zu bemerken, dass das nicht mehr möglich war. Seufzend ließ sie sich wieder in die Kissen sinken.

»Ein Mädchen muss tun, was ein Mädchen tun muss.«

»Lesen?«

»Auf das Buch warte ich schon seit Monaten! So eine kleine Weltkrise wird mich nicht davon abhalten, es zu beenden. Ich bin gerade in der

spannenden Phase! Sie haben es endlich auf das Schiff geschafft und wenn sie jetzt noch den Drachen besiegt haben, dann ... «

Max grinste, während Celia das Buch wieder aufschlug und die Nase rümpfte. »Interessiert dich ja sowieso nicht, du Kunstbanause.«

»Ich lebe eben gern in der Realität.«

Celia verdrehte die Augen. »Die Realität stinkt gerade gen Himmel. Außerdem lebe ich im Gegensatz zu dir normalerweise mit einem Bein in der Zukunft. Jetzt, da die Visionen aufgehört haben, brauche ich einen Ausgleich.«

Schon lange hatte es die Legende gegeben, dass es die Hüter waren, die ausgewählten Wanderern Visionen schickten, um das Zusammensetzen des Stundenglases zu beschleunigen. Dass alle dem Rat bekannten Seher in den letzten Wochen keinerlei Visionen gehabt hatten, deutete darauf hin, dass diese vorher eher belächelte Geschichte vielleicht doch einen wahren Kern hatte.

Max wünschte sich für Celia, dass sie der Wahrheit entsprach. Seit bei ihr die Visionen eingesetzt hatten, musste sie ständig auf der Hut sein, weil sie jederzeit das Bewusstsein verlieren konnte. Es wäre schön, wenn ihr – und ihm – wenigstens diese Sorge genommen würde. Für Emilia wäre das auch leichter, flüsterte eine kleine Stimme in seinem Kopf. Max seufzte. Schlimm genug, dass er jede Nacht von ihrem verletzten Blick und dem Tod seiner Mutter träumte. Man sollte meinen, dass ihm wenigstens in seinen wachen Stunden Ruhe vergönnt wäre. Aber nein. An der Palaestra würde er Emilia nie entkommen können. Vor allem dann nicht, wenn er ihr nicht einmal in seinem eigenen Kopf entkam.

»Alles in Ordnung mit dir?« Celia sah ihn aus blauen Augen über ihr Buch hinweg besorgt an.

Er versuchte sich zu entspannen. »Ja, natürlich. Wieso?«

»Deine Haare sehen aus, als hättest du sie heute noch nicht gekämmt, und du seufzt alle fünf Minuten. Ich habe das Gefühl, als wärst du eine gespannte Sehne, die jeden Moment reißen könnte. Du solltest dir ein Ventil suchen.« Mit verschmitztem Gesichtsausdruck deutete sie auf ihr aufgeschlagenes Buch. »Lesen zum Beispiel. Das kann sehr beruhigend sein.«

Max stöhnte und setzte gerade zu einer Antwort an, als die Tür aufging und der Schulleiter, Alexander von Hohenfeld, das Büro betrat. Er sah genauso müde aus, wie Max sich fühlte, ging aber mit aufrechtem Gang zu seinem Schreibtisch und fixierte die beiden über seine Brille hinweg.

»Hallo, Papa«, grüßte Celia, die kaum von ihrer Lektüre aufblickte.

»Ich habe einen kleinen Anschlag auf euch zwei vor.«

Der Rektor sah sie so entschuldigend an, dass Max Schreckliches schwante. Er malte sich in den buntesten Farben aus, was man ihm nun wieder aufhalsen würde. Die letzten Sandkörner zu beschaffen war schlimm genug gewesen. Er hatte eigentlich damit gerechnet, jetzt endlich einmal keine geheimen Aufträge für den Rat erledigen zu müssen, sondern frei zu sein.

»Ich habe mit den di Fiores gesprochen. Sie sind genau wie ich der Meinung, dass wir die Jugendlichen, die bei ihnen gewesen sind, an unserer Schule aufnehmen sollten. Es sind nur drei und die ließen sich leicht in die jeweiligen Stufen einordnen. Sie werden allerdings Hilfe benötigen, den Unterrichtsstoff zu bewältigen.«

Also keine lebensbedrohliche Mission, bei der Maximilian seine Zukunft riskierte. Nur Nachhilfe. Normale Pflichten für normale Menschen. Sein Herzschlag beruhigte sich ein wenig.

»Dann ...« Celia stockte und zwirbelte eine Strähne ihres hellen Haares um den Finger. »Dann kommt Niccolo also hierher?«

Daran hatte Max noch gar nicht gedacht. Sein ehemals bester Freund hatte das letzte Jahr bei Emilias Eltern verbracht und mit aller Macht versucht, dem Rat entgegenzuwirken. Erst vor kurzem hatte Max erfahren, dass Nic nur das Beste gewollt hatte. Hätte er das schon früher eingesehen, hätte Hora das Glas vielleicht nie in die Finger bekommen.

»Er wird in eure Stufe kommen. Ich dachte mir, dass du dich vielleicht ein wenig um ihn kümmern könntest, Celia. Meine Erinnerungen an das, was Max und Niccolo damals unter Arbeit verstanden haben, lassen mich vermuten, dass er nicht der richtige Kandidat für den Job wäre.«

Max schnaubte, bemühte sich aber um einen ernsten Gesichtsausdruck, als sich der Schulleiter ihm zuwandte.

»Du könntest dich um zwei junge Damen zwei Stufen unter euch kümmern. Sie sind den di Fiores vor einem Monat über den Weg gelaufen und haben sich ihrer Gruppe angeschlossen.«

Bei der Erwähnung der di Fiores wanderten Maximilians Gedanken zurück zu Emilia und zu dem Moment, als er Emilias Geburtsnamen entdeckt hatte: di Fiore. Ihre leiblichen Eltern, die das Stundenglas einst gestohlen und sich danach jahrelang versteckt gehalten hatten, waren erst vor den Sommerferien wieder aufgetaucht. Obwohl sich herausgestellt hatte, dass sie die ganze Zeit nur versucht hatten, Emilia zu beschützen, war die Situation bestimmt nicht leicht für Emilia. Das Bedürfnis, mit ihr zu sprechen, das ihn in den letzten Wochen immer wieder überkommen hatte, versuchte er mit einem Kopfschütteln loszuwerden. Angestrengt konzentrierte er sich wieder auf die Bitte des Rektors.

»Natürlich, kein Problem«, sagte er.

Celia rieb sich mit der Hand übers Kinn und schwieg.

»Ist das in Ordnung für dich, Schatz?«, fragte ihr Vater.

Sie seufzte. »Natürlich, Papa.«

Der Rektor wirkte zufrieden, aber Maximilian hatte etwas in Celias Augen aufblitzen sehen, das ihm gar nicht gefiel. Er war es nicht gewohnt, dass sie Aufgaben ausschlug. Besonders dann nicht, wenn es darum ging, anderen zu helfen. Was war so schlimm daran, Niccolo unter die Arme zu greifen? Lag es an Niccolo selbst? Als Celia und er das Büro in Richtung ihrer Kurse verlassen hatten, fasste er sich ein Herz und fragte sie.

»Du weißt, dass Nic uns nur verraten hat, um uns alle zu schützen, oder?«

»Natürlich«, sagte sie gedehnt.

»Okay.« Wenn sie darüber reden wollte, würde sie reden. Er hatte schon genug Probleme, ohne sich die anderer Leute auch noch aufzuhalsen. Vielleicht sollte er Celias Rat befolgen und sich ein Ventil suchen. Er dachte an die bevorstehenden Schwimmwettkämpfe und daran, dass er jetzt der Teamkapitän war. Zum ersten Mal an diesem Tag stahl sich ein echtes Lächeln auf seine Lippen.

Nachdem die Woche, in der man geprüft hatte, ob meine Fähigkeiten als Wanderer ausreichten, um an der Palaestra angenommen zu werden, ein einziges Chaos gewesen waren, verlief mein erster richtiger Schultag erschreckend normal. In Mathe surrte mein Kopf vor Funktionen, Steigungen und Ableitungen, während wir in Deutsch mit dem Thema Gedichte begonnen und über verschiedene Stilmittel gesprochen hatten.

Das einzige Fach, in dem ich wirklich das Gefühl hatte, nicht mitzukommen, war Englisch. Dabei hatte ich Englisch schon immer gemocht. Meiner Meinung nach war es eine zwar simple, aber wunderschöne Sprache, die man in der heutigen Zeit einfach beherrschen musste. An meiner alten Schule war ich Klassenbeste gewesen, aber an der Palaestra sah das ganz anders aus. Fünf von den Schülern in meinem Kurs kamen aus anderen Ländern. Hugo, ein kleiner Franzose, hatte Schwierigkeiten sich auszudrücken, aber die anderen Vier sprachen perfektes Englisch. Sie trugen den Unterricht fast allein, während ich irgendwann den Versuch, sie zu verstehen, aufgegeben hatte. Ich seufzte, als es endlich klingelte und alle ihre Sachen zusammenpackten.

»Ich habe nicht ein einziges Wort verstanden«, murmelte Florian, der neben mir gesessen hatte. Er fuhr sich durch das blonde Haar und stieß ein verzweifertes Stöhnen aus. »So langsam glaube ich, dass ein Eliteinternat vielleicht doch keine so gute Idee gewesen ist. Immerhin können wir gleich ins Wasser.«

»Ins Wasser?« Verwirrt sah ich Flo an. »Hast du jetzt noch Sport? Ich dachte, wir hätten jetzt beide Schluss.«

»Nein, kein Sport. Aber in einer halben Stunde ist das Vorschwimmen.« Flo gab mir einen kleinen Schubs und lachte. »Ich hätte eigentlich gedacht, dass du die Erste sein würdest, die da antanz.«

Vorschwimmen? Richtig. Bei unserer Probestunde hatte unser Sportlehrer Herr Goldstrom erwähnt, dass er sich durchaus vorstellen könne, mich in das Schwimmteam aufzunehmen.

»Max ist auch dabei, oder?« Natürlich wusste ich selbst, dass er im Team war, aber die Hoffnung starb bekanntlich zuletzt.

In Flos Blick blitzte Mitleid auf. Ich ballte die Hände zu Fäusten. Warum behandelte mich jeder so, als würde ich jedes Mal auseinanderfallen, wenn jemand Maximilian auch nur erwähnte?

»Ja«, sagte Flo gedehnt. »Er ist der Kapitän, um genau zu sein.«

Das war ja großartig. Da gab es eine Sache, die in meinem Leben noch unkompliziert war, und auch da musste Max wieder seine Finger im Spiel haben. Trotzdem würde sicher nicht ich diejenige sein, die nachgab. Wenn er ein Problem mit mir hatte, dann würde er derjenige sein, der gehen müsste. Nicht ich. Lange genug hatte man mir gesagt, was ich zu tun und was ich zu lassen hatte. Niemals wieder. Das hier war mein Leben, und ich würde in dieses Team kommen. Koste es, was es wolle.

KAPITEL 2

SCHÖNHEIT KOMMT VON INNEN ... NICHT



Niccolo di Fiore hasste Züge. Er hätte niemals geglaubt, dass er etwas noch nervtötender finden könnte, aber die Blicke, die ihm seine Mitschüler zuwarfen, waren definitiv ein Kandidat für diesen Posten. Er fluchte leise, als ihm ein Junge, der ihm vage bekannt vorkam, ein Bein stellte. Als er stolperte, fiel seine Tasche zu Boden und ihr Inhalt entleerte sich auf die grauen Fliesen des Schulflurs. Stifte rollten unter den Heizkörper, sein Füller blieb offen auf einem Heft liegen und Tinte durchtränkte die Seiten.

»Ups«, meinte der Junge in einem Tonfall, der so gar nicht entschuldigend klang. »Habe dich mit einem Haufen Dreck verwechselt.«

Niccolo ballte die Hände zu Fäusten und bemühte sich, keine Reaktion zu zeigen. Er würde ruhig bleiben. Ganz ruhig. Tiefe Atemzüge und ...

»Ich bin mir nicht ganz sicher, woran das lag. An deiner hässlichen Visage oder der Tatsache, dass du ein mieser Verräter bist.«

Der Typ trat absichtlich auf Niccolos Stundenplan, während er sich an ihm vorbeidrängte. Ohne groß darüber nachzudenken, griff Nic nach dessen Bein und brachte ihn so zum Stolpern. Auf den bösen Blick, den er dafür erntete, reagierte Nic gar nicht mehr, sondern begann seine Sachen

wieder in die Tasche zu stopfen. Als er gerade nach den Stiften unter der Heizung griff, schoss eine kleine Hand in sein Sichtfeld und kam ihm zuvor.

»Du solltest besser auf dich aufpassen.« Nic hob den Blick und entdeckte ein Mädchen in seinem Alter, das sich zu ihm herabbeugte. Das helle Haar, die blasse Haut, die strahlend blauen Augen. Sie hatte sich verändert, seit er sie das letzte Mal gesehen hatte. Zwar noch immer klein, war sie aber, wenn er sich nicht täuschte, seitdem um ein paar Zentimeter gewachsen. Außerdem sah sie reifer aus. Erwachsen.

Er griff nach den letzten Stiften, richtete sich auf und verschränkte die Arme vor der Brust.

»Ich muss ja wirklich tief gesunken sein, wenn die kleine Celia von Hohenfeld mich aufpäppeln muss.« Celias Augen wurden schmal, und er begriff, dass er genau das Falsche gesagt hatte.

»Tut mir leid, aber ich bin Schulsprecherin und helfe deshalb jedem. Glaub nicht, dass du eine Sonderbehandlung bekommst.«

Nic klappte der Mund auf. Er kannte Celia schon, seit er Max kennengelernt hatte. Sie war ihnen immer hinterherlaufen, hatte über ihre Witze gelacht und ihnen dabei zugesehen, wie sie Mist bauten. Wie ein Schatten, der zwar da war, den man aber schnell vergaß. Sie war schüchtern und sanft gewesen und hatte in Niccolo das Bedürfnis geweckt, sie zu beschützen. Dass sie ihn nun mit einem solchen Ausdruck in den Augen ansah, machte ihn sprachlos. Das Klingeln der Schulglocke ersparte ihm glücklicherweise eine Antwort. Er kramte wild in seiner Tasche, um auf dem Stundenplan nachzusehen, wo er hinmusste, aber Celia seufzte genervt, packte ihn am Arm und schob ihn auf das Klassenzimmer am Ende des Ganges zu.

»Wir haben jetzt GW III beim Linder.«

Nic stöhnte. »Geschichte der Wanderer« hatte er von allen Fächern schon immer am wenigsten gemocht. Eines der wenigen Dinge, die er an der Paleastra nicht vermisst hatte.

Im Klassenraum saßen bereits neun Schüler. In der ersten Reihe erkannte er Louis Demaret, einen ehemaligen Freund von ihm, und steuerte auf den freien Platz neben ihm zu, als etwas ihn zurückriss.

»Was?«, fragte er Celia genervt. »Ich dachte, du möchtest nichts mit mir zu tun haben?«

»Ich würde mich da nicht hinsetzen. Louis hat die Zeit, in der du weg warst, dazu genutzt, deinen Ruf noch weiter zu zerstören. Ihr würdet euch nur prügeln und das kann ich leider nicht zulassen.«

Sie bugsierte ihn nach vorne in die zweite Reihe und nahm neben ihm Platz. Niccolo hätte gern mehr über Louis erfahren, aber Celia nahm ein Buch aus ihrer Tasche und ignorierte ihn. Sie hatte den Kopf leicht schräg gelegt und kaute beim Lesen auf ihrer Unterlippe. Nic lächelte, als er sich daran erinnerte, dass sie das schon immer gemacht hatte.

Als die Tür aufflog und Herr Linder energischen Schrittes zu seinem Pult ging, schreckte Celia hoch und bemerkte, dass Niccolo sie beobachtete. Sie bedachte ihn mit einem fragenden Blick, sagte jedoch nichts.

»Die Hüter der Zeit«, sagte Herr Linder und schrieb die Worte an die Tafel. »Was fällt euch dazu ein?«

»Wir sind im Thema ganz woanders«, murmelte Celia.

Niccolo hob die Hand. Herr Linder nickte und sah ihn ermutigend an.

»Die Hüter der Zeit sind von Kronos eingesetzt worden, um das Stundenglas der Zeit zu schützen. Als einer der drei ermordet wurde, sind

auch die beiden anderen verschwunden.«

Stille. Herr Linder zog eine Augenbraue hoch. Nic wurde klar, dass er in seiner Abwesenheit wohl tatsächlich einiges an Stoff verpasst hatte. Das würde er bald nachholen müssen. Celias Hand schoss in die Höhe.

»Celia, klär unseren Nachzügler doch bitte auf.« Celia grinste Nic an. Als dieser ihr Lächeln erwiderte, geriet ihre Selbstsicherheit ein wenig ins Straucheln, aber sie fasste sich schnell wieder.

»Als Hüter der Zeit bezeichnet man drei Wanderer namens Isaja, Deborah und Efraim. Verschiedene Quellen berichten, dass sie in der Region des heutigen Israel zur Zeit Alexanders des Großen gelebt haben sollen und Geschwister waren. Sie sind zu einer Zeit nach Frankreich gezogen, als es in den Reihen der Wanderer sehr unruhig wurde. Es formten sich verschiedene Fraktionen, die versuchten, die Macht an sich zu reißen und die anderen zu vernichten. Man sagt sich zwar, dass Kronos als Urvater der Wanderer erkannt hat, dass sein Volk im Chaos versank, und daraufhin das Stundenglas geschaffen hat. Die besondere Fähigkeit der Wanderer, durch die Zeit zu springen, soll durch diesen Gegenstand eingefangen worden sein, um so dem Chaos Einhalt zu gebieten. Das sind allerdings nur Mythen und Legenden. Es wäre zwar eine Erklärung für den Frieden, der zu dieser Zeit in der Welt der Wanderer eingekehrt ist. Ebenso gut kann es aber sein, dass die Hüter der Zeit für Ruhe gesorgt haben. Wir wissen zwar, dass das Glas existiert, aber die Frage, ob Kronos den Wanderern damals tatsächlich einen Teil ihrer Kräfte genommen hat oder ob sie diese Kräfte einfach nie besessen haben, ist bis heute ungeklärt.«

»Wie immer eine sehr gute Zusammenfassung.« Herr Linder nickte Celia zu.

»Zehn Punkte für Griffindor«, murmelte Nic feixend. Einen Moment lang schien sie zu zögern, aber dann stahl sich das Lächeln auf ihre Lippen, auf das er gehofft hatte.

»Hast du es also endlich gelesen?«, fragte sie, während ihre Finger ihren Stift auf dem Tisch kreiseln ließen.

»Nein. Ich habe dir gesagt, dass ich es nie lesen werde, und ich halte meine Versprechen.«

Sie schnaubte, aber Niccolo hatte das Gefühl, dass sie ihm in diesem Moment ein klein wenig freundlicher gesinnt war. Mit dreizehn war Celia von Harry Potter besessen gewesen. Sie hatte den ganzen Tag von nichts anderem gesprochen, bis Nic irgendwann der Kragen geplatzt war und er ihr gesagt hatte, dass er die Bücher niemals lesen werde, weil er durch ihr Gerede schon jetzt die Nase voll davon habe. Er hatte das später sehr bereut, seinen Schwur aber bis heute nicht gebrochen. Natürlich hatte er ein Schlupfloch gefunden und sich die Filme angesehen, aber das war laut Celia ohnehin nicht dasselbe.

»Stimmt es, dass die Irre behauptet, die Hüter gesehen zu haben?« Louis gab ein abfälliges Schnauben von sich.

Herr Linder warf ihm daraufhin einen missbilligenden Blick zu. »Miss Emilia glaubt in der Tat, zwei Menschen gesehen zu haben, die von sich behaupteten, Deborah und Isaja zu sein.«

»Als bekäme die nicht so schon genug Aufmerksamkeit«, kommentierte Louis. »Muss sie sich mit Lügen noch in den Mittelpunkt drängen? Erbärmlich sowas.«

Das Mädchen, das mit Louis in der hintersten Reihe saß, kicherte.

Neben Nic ballte Celia die Hände zu Fäusten. »Welchen Grund sollte sie haben, das zu erfinden?«, entgegnete Celia. »Und wie erklärst du dir, dass

jemand, der nichts über unsere Geschichte weiß, Deborah und Isaja so beschreiben kann, dass es mit den Quellen übereinstimmt, die es über ihr Aussehen gibt? Emilia hat diese Quellen bestimmt nicht in der Stadtbibliothek gelesen. Und was ist mit der Tatsache, dass keiner der Seher seit diesem Zeitpunkt eine Vision gehabt hat?»

»Sie hat doch von Anfang an mit Hora zusammengearbeitet«, knurrte Louis. »Wie sonst hätte sie Hora dazu bringen sollen, die Zeit zurückzudrehen, obwohl wir das Korn bereits hatten?«

Weil Maximilian gestorben war, dachte Nic, aber er wagte es nicht, den Gedanken auszusprechen. Es grenzte schon an ein Wunder, dass Louis überhaupt davon wusste, dass Hora ihre Kräfte eingesetzt hatte. Wenn er das mit Maximilian erfahren sollte, würde es bald die ganze Schule wissen, und die zerriss sich bereits jetzt das Maul über Emilia und Max.

»Weißt du was, Louis?«, sagte Nic. »Bei der Vorgeschichte deines Vaters wäre ich mal ganz leise, was Beschuldigungen wegen Verrats angeht. Da sind wir alle keine Heiligen.«

»Besonders du nicht«, zischte Louis mit hochrotem Gesicht.

Nic betrachtete ihn, und ihm wurde mulmig bei dem Gedanken daran, wie viel er an Muskelmasse zugenommen hatte, seitdem sie sich das letzte Mal gesehen hatten. Niccolo war schon immer gut im Kampfsport gewesen, deshalb war es ihm früher leicht gefallen, Louis zu besiegen. Jetzt jedoch war er sich da nicht mehr so sicher.

»Dein Vater ist nicht nur ein Verräter, sondern auch ein Mörder.« Louis grinste dabei zufrieden, ganz so, als habe er den finalen Trumpf aus dem Ärmel gezogen.

Nic spürte Celias Hand auf seinem Arm.

»Er meint es nicht so«, flüsterte sie ihm zu und sah ihn wieder aus ihren großen, blauen Augen an. Sie wirkte besorgt, ja fast schon ängstlich. Als glaubte sie, er könne jeden Moment die Nerven verlieren. Niccolo lächelte. Über diesen Punkt war er schon lange hinweg.

»Dass mein Vater ein krankes Arschloch war, das weiß niemand besser außer mir. Die Welt ist ein besserer Ort ohne ihn.« Er merkte, wie kalt seine Stimme klang. Doch die Wahrheit war nun einmal die Wahrheit. Warum sich selbst belügen?

Es gab Tage, da hatte ich das Gefühl, das Wasser wäre mein Feind. Ich musste mich hindurchpflügen, um jeden Zentimeter kämpfen, als wollten mich die Wellen zurückhalten. Heute war keiner dieser Tage. Heute fühlte ich mich, als würde das Wasser mich fliegenlassen.

In die Schwimm-AG wurde jeder aufgenommen, der wollte. Ins Schwimmteam kamen jedoch nur zehn von uns. Je nachdem, wer gemessen an Alter und Geschlecht die besten Zeiten und die beste Technik auf zweihundert Meter Freistil hinlegte. Als ich am Beckenrand abklatschte, wusste ich bereits, dass ich eine neue Bestzeit geschwommen war. Tatsächlich war ich bis auf ein Mädchen aus dem letzten Jahr, das ich nicht kannte, bei den weiblichen Schwimmerinnen die Schnellste.

Herr Goldstrom, der am Beckenrand gestanden hatte und sich die Zeiten notierte, strahlte mich freudig an.

»Emilia, das war super! Ich denke, ich verrate nicht zu viel, wenn ich dir jetzt schon sage, dass du dabei bist!«

Florian, der ebenfalls mit einer sehr guten Zeit geschwommen war, klopfte mir auf die Schulter.

»Das heißt dann wohl, wir werden uns wieder regelmäßig sehen, Flobär«, meinte ich und gab ihm einen kleinen Schubs, der ihn fast ins Wasser befördert hätte.

»Oh nein, wie soll ich das nur aushalten?«, sagte er theatralisch. »Deine göttliche Schönheit wird mich jeden Tag blenden, sodass ich mich gar nicht mehr konzentrieren kann. Dann werde ich vergessen, wie man schwimmt, und schließlich elendiglich ertrinken.«

Selbst Herr Goldstrom schmunzelte bei diesen Worten. Ich warf einen vorsichtigen Blick hinüber zu Maximilian, der ein paar Meter weiter stand und mit dem Mädchen, das mich beim Schwimmen geschlagen hatte, über das nächste Turnier sprach. Er hatte mir bisher kein einziges Mal in die Augen gesehen und auch keinen Ton gesagt. Ich seufzte. Er würde mir nicht verzeihen. Vielleicht sollte ich mich besser daran gewöhnen, dass Max sich mir gegenüber wie ein Eisblock verhielt. Näherte ich mich zu sehr, bekam ich Schüttelfrost.

Nachdem Herr Goldstrom uns noch zwölf Bahnen hatte schwimmen lassen, machten wir uns auf in die Duschen, wo ich wie immer in meinem Leben als Letzte übrigblieb. Die Letzte in der Dusche, die Letzte beim Umziehen, die Letzte beim Föhnen. Das war der Fluch meiner widerspenstigen Haare, der mich unbarmherzig verfolgte, seitdem ich zum ersten Mal ein Schwimmbad betreten hatte. Die anderen waren mittlerweile sicher wieder auf dem Weg ins Internat. Als ich das Wasser abstellte und meine Haare auswring, hörte ich es zum ersten Mal. Ein leises Kichern. Es kam aus einer der Duschkabinen, die im Gegensatz zu den Gemeinschaftsduschen durch eine kleine Mauer vom Rest des Raumes

getrennt waren. Ich hielt den Atem an und versuchte, meinen Herzschlag zu beruhigen. Sicher war da bloß jemand übrig geblieben. Vielleicht war ich doch nicht die Letzte gewesen. Und mal ehrlich: Welche Gefahr konnte schon von jemandem ausgehen, der kicherte?

Vorsichtig schlich ich näher an die Kabine heran und lauschte. Ein paar Sekunden lang geschah nichts. Dann hörte ich wieder das Kichern, und mir stellten sich die Nackenhaare auf.

»Hallo? Wer ist da drin?«, fragte ich. Meine Stimme klang zittrig, worüber ich mich ärgerte. Die letzten Wochen hatten ein paranoides Wrack aus mir gemacht. Ich fragte mich, ob man den Rat wohl auf Schmerzensgeld verklagen konnte.

»Ich bin's«, flüsterte jemand hinter mir, während sich zwei Arme um meinen Körper schlangen und ich mit dem Rücken gegen eine harte, nackte Brust gepresst wurde. Hände fuhren über den Stoff des Badeanzugs auf meinem Bauch. Ich schrie auf und stieß mich weg.

»Was zum ...« Maximilian stand hinter mir, die Arme noch immer nach meinem Körper ausgestreckt. Fragend blickte er mich an. »Emilia? Was ist los?«

»W... Wie, was ist los?« Ich verschränkte die Arme über der Brust und vermied es, ihm in die Augen zu blicken. »Was soll das?«

»Ich möchte mich bei dir entschuldigen. Du konntest nichts dafür und wolltest nur mein Leben retten. Ich verzeihe dir.«

»Und das machst du in der Damendusche?« Wieder streckte er die Hände nach mir aus, aber ich wich erneut zurück und stieß dabei an die Wand, hinter der sich die Einzelkabine befand. Die Einzelkabine. Da war doch ...

»Es ist mir so schwergewollt, dich anzusehen, nach allem, was passiert ist. Aber jetzt? Es ist, als könnte ich plötzlich wieder klar denken.« Max fuhr mit den Fingern über die feuchte Haut an meinem Arm hinauf zu meiner Schulter. Dort verweilte er einen Moment, bevor er mein Kinn hob und mich so dazu brachte, ihn anzusehen. Seine grünen Augen blickten mich ehrlich und offen an. Ein Lächeln hatte sich auf seine Lippen gestohlen und ich ertappte mich dabei, es zu erwidern.

»Ich glaube –«, begann ich, kam aber nicht weiter. Denn Max beugte sich vor und berührte meine Lippen mit seinen. Schmetterlinge explodierten in meinem Bauch, aber gleichzeitig hatte ich ein ungutes Gefühl. Da war etwas, das ich vergessen hatte. Etwas Wichtiges. In diesem Moment schoss mir der Gedanke an das Kichern wieder durch den Kopf. Das Kichern, das ich eben noch gehört hatte und das unmöglich von Max gekommen sein konnte. Doch bevor ich mir einen Reim auf die Dinge machen konnte, strich Max mit den Fingern über meine Arme und ich konnte gar nichts mehr denken. Sein Mund wanderte zu meiner Wange, meinem Ohr, bevor er sein Gesicht in meinem nassen Haar vergrub.

»Ich habe dich vermisst«, murmelte er. »Können wir noch einmal von vorn beginnen?«

Das hier war zu schön, um wahr zu sein. War ich ohnmächtig geworden und hatte eine Vision, ohne es bemerkt zu haben? Als Max sich gerade von mir löste und mir mit einem glücklichen Lächeln eine nasse Strähne aus dem Gesicht strich, hörte ich es noch einmal. Das Kichern. Dieses Mal war es allerdings deutlich näher als zuvor. Mein Körper wurde plötzlich sehr still.

»Ich hatte völlig vergessen, wie wunderbar es bei euch Menschen ist. So viele Emotionen, die so nah aneinander liegen. Sie sprudeln geradezu